

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 13

Artikel: Osterglocken in Sevilla
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OSTERGLOCKEN

IN SEVILLA

Ich stehe hundert Meter hoch über dem traumhaften Sevilla, auf der Giralda, wie der Turm des Domes heisst, den man nicht über Stiegen, sondern über einen Serpentinweg besteigt. Dicht über mir hängen die mächtigen Glocken. Noch drehen sie sich noch nicht um ihre eigene Achse, noch tönt ihr eherner Klang nicht über die Stadt und den Guadalquivir, der hier träge dem nahen Meere zufließt und die Dampfer aller Länder auf seinem Rücken bis nach Sevilla trägt. Noch feiern sie nicht das Fest der Auferstehung.

Die grünen Palmen der Plaza de San Fernando bewegen sich leise in dem kühlen Wind, der vom Norden her über die Stadt weht. Tief unter mir liegt die ungeheure Kathedrale, die das Grab des Christobal Columbus birgt, umgeben von dem sattem Grün der Palmen, Eukalypten und blühenden Oleanderbäumen. Die gewaltigen Steinquadern des Domes haben im Laufe der Jahrhunderte eine goldrote Farbe angenommen.

Jetzt strömen tief unten am Platze die Menschen aus der Kathedrale, die Frauen barhaupt, meist schwarz gekleidet, einen Schleier auf den Haaren, den unvermeidlichen Fächer in der Hand.

Zur Semana Santa, der heiligen Woche, kommen die Menschen aus ganz Spanien nach Sevilla. Aber auch amerikanische und englische Touristendampfer liegen an den Ufern des Guadalquivirs vertäut, schwimmende Hotels, die ihre Gäste zu dieser einzigartigen Prozession gebracht haben. *Eine* Prozession? Nein, es sind einige Dutzend Prozessionen, die sich nach einem eigenen, dreitägigen Aufmarschplan zu einer gigantischen Auferstehungsfeier vereinigen. Zehn bis zwölf Stunden dauern die Teilprozessionen, Zehntausende Mitglieder religiöser Bruderschaften ganz Spaniens nehmen daran teil. Ihre Mönchskutten weisen verschiedene Farben auf, meist nach den beruflichen Genossenschaften unterscheidbar, die hohen spitzen Mützen erinnern an die Tracht der Femeirichter.

Berittene Polizisten begleiten Tag und Nacht diese Aufzüge, denn die ungeheuren Marienstatuen in den herrlichsten Gewändern sind mit dem kost-

barstem Schmuck behangen, den die Sevillaner Frauen und Mädchen für diese Tage zur Verfügung gestellt haben.

Schon am Mittwoch vor Ostern beginnen die Zeremonien mit dem Zerreißen des Tempelvorhanges. Eine Kerze wird nach der anderen bis auf eine ausgelöscht, leise ertönen die Klagegesänge.

Abends leuchten aus den hohen gotischen Fenstern der Kathedrale die bunten Scheiben, während die schönen Stimmen der Sevillanerinnen das Miserere von Eslava singen. Dann begibt sich der Zug mit dem Allerheiligsten langsam durch das prachtvolle Bronzetor im Mudejarstil in die weltberühmte Capilla Major, deren Hintergrund der mächtige, gotische Holzaltar abschliesst.

Beim Vorbeiziehen sehen wir in der Sala Capitulare im Schimmer vieler roter Ampeln die schmerzvollen Züge der Mater dolorosa des unsterblichen Meisters Murillo. Der Zug bewegt sich weiter durch den Orangerhof in das Sagrario, den herrlichen Barockbau Zumarragas mit seiner 25 m hohen Wölbung, in der die Gesänge feierlich widerhallen.

Die Morgensonne bestrahlt am Gründonnerstag die Türme und Zinnen der Kathedrale. Nun wird das Allerheiligste in feierlichem Zug in das sogenannte Monumento getragen, einen 30 m hohen, in Weiss und Gold dekorierten Holztempel. Durch die alten Strassen der Stadt ziehen die Prozessionen. Standbilder von zehn und fünfzehn Meter Höhe sind keine Seltenheit und oft müssen sechzig bis hundert Brüder die weitverzweigten Gestelle tragen. Es ist heiss und die Brüder lüften mit einer charakteristischen Handbewegung bisweilen das Tuch, das von der spitzen Mütze herabhängt, das Gesicht bedeckt und nur die Augen freilässt. Es liegt etwas in diesem alten Brauchtum, diesen historischen Gewändern aus dem Mittelalter, die Gestalt und Gesicht verbergen. Sie wollen nicht gesehen, nicht erkannt werden. Es ist ein Heer der zehntausend Namenlosen! Sie dienen Christus um seinetwillen!

Die Fusswaschung findet nachmittags im Querschiff der dunklen Kathedrale vor dem holzschnitzten Chor statt. Nachts flackert der Schimmer von zehntausend Kerzen aus dem Triumphzug der heiligen Jungfrau.

Am Karfreitag wandern die Prozessionen weiter, deren endlose Länge Weg und Stundenplan nur an Hand von Stadtplänen und Programmen zu studieren ist. Nach der morgendlichen Passionspredigt wandeln die Mitglieder des Kapitels barfüssig in



*Gründonnerstagsprozession in Sevilla
Die Kapelle der Engel*

*Mit freundlicher Erlaubnis der Oficina
nacional española del turismo*

langem, feierlichem Zug zur Kreuzverehrung. Alle Lichter werden ausgelöscht, während die Matraca, ein mächtiges, auf dem Turme stehendes Klappwerk ertönt.

Und wieder wandern sie weiter, die tausend Brüder in ihren Mönchskutten, viele davon barfüssig, wandern durch die Stadt, singen und beten. Die ungeheuren Marienstatuen erglänzen in der südlichen Sonne, begleitet von Reitern und Garden. Aus dem Schatten der schmalen Strassen taucht der Zug in die Blumengärten der Plätze, der Boden ist bestreut mit Syringen und Azaleen, Lilien und Rosen. Ueberall rote, weisse, gelbe Rosen und von all den Blumen ein Duft, weich und einschmeichelnd. Dazu blühen die Mandeln und Orangen, selbst die stacheligen Kaktusblätter haben sich mit gelben Blüten geschmückt.

Nun strömen auch die Frauen aus der Kathedrale, nachdem sie der im Flüsterton, dem Semitornado, abgehaltenen Vesper beigewohnt haben. Sie gehen langsam durch die dichtgedrängte Menge, ihre Mienen zeigen einen Stolz und eine Verachtung der profanen Umwelt, die vielleicht ein Erbe aus maurischer Vergangenheit sind.

Nun begegnen wir der Hauptprozession, die sich aus der Strasse Amor de Dios (Gottesliebe) gegen die Sierpes zu wälzt, der Hauptstrasse. Diese zehn bis zwanzig Meter hohen Standbilder, von Hunderten Händen sorgsam getragen, stellen in ihrer Gesamtheit die Passionsgeschichte des Herrn dar.

Hermann Hesse

K A R F F R E I T A G

*Verhangener Tag, im Wald noch Schnee,
Im kahlen Holz die Amsel singt:
Des Frühlings Atem ängstlich schwingt,
Von Lust geschwellt, beschwert von Weh.*

*So schweigsam steht und klein im Gras
Das Krokusvolk, das Veilchennest,
Es duftet scheu und weiss nicht was,
Es duftet Tod und duftet Fest.*

*Baumknospen stehn von Tränen blind,
Der Himmel hängt so bang und nah,
Und alle Gärten, Hügel sind
Gethsemane und Golgatha.*

Die Strasse ist von den Bruderschaften in ihren bunten Mönchskleidern gefüllt, die Spitzen der einen halben Meter hohen Mützen schwanken in dem unabsehbaren Zuge. Es ist alles anders als sonst! Die Andächtigen säumen stehend und singend die Strassen und Tribünen und die Leidensgeschichte des Herrn zieht in gigantischen, überlebensgrossen Statuen an unseren Augen vorüber, eindrucksvoll, wuchtig und erhaben in dieser Umgebung. Ueber uns blaut ein wolkenloser, strahlender Himmel, die riesigen Kreuze heben sich vom satten Grün der Gärten des Alcazar seltsam ab.

Nun nähert sich die Semana Santa ihrem feierlichen Abschluss. Nachdem in der letzten Nacht die frommen Gesänge nicht enden wollten, strömt am Karsamstag alles, was noch Plätze gefunden, von dem harten Klappern der Matraca gerufen, zur heiligen Messe, in der das Cirio pascual, eine acht Meter hohe Osterkerze, geweiht wird.

Während auf den Plätzen und Strassen die Prozessionen sich nach sechsunddreissigstündiger Dauer (es wird natürlich abgewechselt) mit wehenden Fahnen der Kathedrale zu bewegen, wird um zehn Uhr vormittags der Hauptaltar durch Zerreißen des velo negro, des schwarzen Vorhanges, enthüllt. In den vollen Klang der Orgel, in Donnerschlägen und Paukenschall fallen die vierundzwanzig Glocken der Giralda ein, während sich das «Gloria in excelsis» aus dem Dom über Plätze und Strassen, ja durch ganz Sevilla fortpflanzt.

Die vielen Zehntausende, die aus ganz Spanien nach Sevilla kamen, die Bruderschaften in ihren Kutten und spitzen Hauben, die Reiter und Garden, Polizisten und Soldaten, sie alle haben nicht Platz in der Kathedrale und so feiern sie Auferstehung bei dem Geläute der Glocken unter Gottes freiem Dom, über den der blaue Himmel strahlt. Aber erst am Mittag des Ostersonntags erreicht das Ende dieser kilometerlangen Prozession ihre Ausgangsstätte, werden die Standbilder zurückgetragen, die Fahnen eingeschwungen.

Es ist ein Freudenfest, das jetzt begangen wird. Immer wieder fallen die vierundzwanzig Glocken der Giralda ein. Die schönen Frauen und Mädchen von Sevilla tragen den Glanz dieses Festes in ihren Augen und bewegen sich mit dem Stolz und der Würde von Herzoginnen durch die laute Menge, auch wenn sie nur kleine Tabakarbeiterinnen sind.

Nach der Semana Santa, nach dem Gottesdienst, ist Sevilla wieder die ausgelassene, freudige Stadt, das Sevilla des Velasquez und Murillo, die

Stadt des Don Juan, des Figaro und der glutäugigen Carmen, die Stadt der blühenden Gärten am leise dahinziehenden Guadalquivir.

Nachts aber gehört die Strasse dem Volke, die Parks sind von bunten Girlanden erleuchtet, die durch die Palmen glühen. Die Nacht ist lau und weich, in den Orangenbäumen jubilierten die Nachtigallen, während über den stillen Wellen des Guadalquivir glühend im Schein von tausend Lichtern die Kathedrale gegen den Himmel strebt. T.

J. Ullius

DAS OSTERFEST UND SEINE SYMBOLE

*Warum Osterfeuer, rollende Sonnen, Ostereier,
Osterhase und Osterlamm?*

Ostern wurde nach der alljährlichen Urstunde der Natur benannt, dem Ursten oder Aufstehen der von der Sonne geweckten Kraft des Wachstums, die in den Sagen und Mythen der Alten von einer göttlichen Frau gespendet wird. In den Berichten des 735 gestorbenen Benediktiners Beda wird diese Gottheit als Eostra oder Ostara bezeichnet, das heisst die von Osten her Nahende. Aber sie hatte noch eine Menge anderer Namen.

Die Freude am strahlenden Osterglanz weckte das Bedürfnis, die Wiedergeburt des Lebens und des Lichtes in lodernnden Flammen zu feiern. Während am nächtlichen Himmel die Auferstehungsfeuer strahlten, in denen der besiegte Winter symbolisch als Puppe verbrannt wurde, liess man auf den Höhen mit Stroh gebundene Osterräder als als rollende Sonnen brennend ins Tal hinab als flammende Fanale des Lenzes, dessen Licht nun endlich die Macht der Finsternis bezwang.

In christlicher Zeit wurde an Stelle des bösen Winters der Judas verbrannt, der seinen Herrn und Heiland dessen Feinden auslieferte.

Die eigentliche Ostergabe ist das Ei, das nach kirchlicher Deutung ein Sinnbild der Auferstehung Jesu aus dem dunkeln Grabe ist, damit alle aus

dem Grab der Sünde durch ihn zu neuem Leben erwachen. Vorher galt diese wunderbare Erscheinungsform des eingeschlossenen und ausbrechenden Lebens dem Sieg des Frühlings über den Winter, der guten über die böse Macht.

Den Kindern wurden die Ostereier von der holden Ase beschwert, deren Sitz man sich im Monde dachte, nachdem man in Beobachtung seiner Gezeiten erkannt hatte, dass das Wachstum von ihm beeinflusst wird. Aus den Mondflecken aber haben nicht nur die alten Deutschen das Bild eines Hasen herausgelesen, der damit das Wappentier der göttlichen Frau geworden ist. Nach dem Bild im Monde entstand sein schon früh bezeugter Name landberath (über dem Land glänzend), der über Lampert in der Kurzform Lampe endete. Hase, im damaligen Sprachgebrauch ghaso oder kaso, ist die Verkleinerungsform von Ase in der Bedeutung von einzig, erhaben und heilig.

Weil nun Sonne und Mond als ein göttliches Paar galten, von dem noch im hohen Mittelalter als dem Herrn Sonne und der Frau Mond gesprochen wurde, benutzten die Freier den Hasen symbolisch als Liebesboten. Sie befestigten zu Ostern am Hause ihrer Liebsten ein Körbchen mit gefärbten Eiern und fügten ein den Hasen darstellendes Gebäckbrot bei. Nahm die Umworbene das Körbchen herein, dann war sie dem Freier gut, schickte sie es ihm aber zurück, dann hatte sie ihn abgelehnt. Daran erinnert noch die Redensart, dass jemand «einen Korb» bekommen habe!

Nachdem man dazu überging, die Kinder mit in Nester gewandelten Körbchen mit bunten Eiern und dem Bild des Hasen zu erfreuen, entstand die Mär vom Eier legenden Osterhasen.

Das Osterlamm — als Böcklein ein beliebtes Opfertier der alten Deutschen zu Ehren ihres Wettergottes — bekam im Christentum eine hehre symbolische Bedeutung. Im Evangelium wird berichtet, dass Johannes der Täufer, als er Jesus an den Jordan kommen sah, ausrief: «Da ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt!» Damit wollte der gewaltige Bussprediger der Menge kundtun, dass Jesus der so lange erwartete Messias sei, über den der Prophet Jesaias gesagt hatte, dass er für fremde Schuld gemartert und wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde. Als Zeichen dessen, dass Jesus Christus durch seine Auferstehung am Ostertage «die Hölle» und den Tod überwand, wird in der christlichen Kunst sein Symbol, das Lamm, mit der Siegesfahne dargestellt.